

Schliesslich sei uns noch gestattet unserer Abhandlung die Bemerkung beizufügen, dass den ersten Anlass zur Gründung und Erbauung des Karthäuser Klosters auf dem Schauberge ein gewesener Pfarrer von Zsákócz gegeben, und dass heute, nach Verlauf von 574 Jahren, abermals ein Pfarrer zu Zsákócz, leider nur schon über eine Ruine dieses geschichtlichen Denkmals der „Zipser Sachsen“ berichtet.

Ausflug in die „Máramaros.“

Im Sommer des vorigen Jahres machten einige Mitglieder der „Ungarischen geologischen Gesellschaft“ einen Ausflug in die „Máramaros“ und ich schloss mich denselben an, weniger in der Absicht, um daselbst etwa geologische oder anderweitige Forschungen und Studien zu machen, als vielmehr, um von der sitzenden Arbeit etwas auszuruhen und durch die Luft jener gebirgigen Gegend meine ermattende Kraft aufzufrischen. Daher werden auch die geehrten Leser des „Jahrbuches“ aus der Beschreibung dieses meines Ausfluges wenig Lehrreiches schöpfen können und wenn dieselben ein eingehendes und gründliches Bekanntmachen mit den orographischen, ethnographischen und geologischen Verhältnissen des Komitates „Máramaros“ wünschen, dann werden sie durch meine Arbeit nichts weniger als befriedigt sein.

Jedermann weiss, dass die Theiss bei Nagy-Szóllós in die grosse Ebene Niederungarns tritt. Das Thal derselben jedoch ist auch schon oberhalb, weiter östlich, sehr breit und ganz flach. Die Eisenbahn konnte von Nagy-Szóllós her ohne jegliches Hinderniss östlich nach Tekesháza und Királyháza auf das linke Ufer der Theiss geführt werden, woher sie jedoch bald wieder auf das rechte Ufer des Flusses zurückkehrt. Es fragt sich nur, ob es auch wohl nöthig gewesen, die Eisenbahn zweimal über diesen breitbettigen und zügellosen Fluss zu führen und ob zwei sehr lange Holzbrücken gebaut werden mussten, welche man früher oder später mit Eisenbrücken auszuwechseln genöthigt sein wird, um die grossen Erhaltungskosten zu ersparen? Hätte man die Eisenbahn nicht am Fusse der Nagy-Szóllóser und Veresmarter Weinberge immerfort auf dem rechten Theissufer bis Huszt führen können? Technische Schwierigkeiten scheinen dies

nicht gehindert zu haben, vermuthlich gaben auch hier persönliche Interessen den Ausschlag, wie denn dies bei den in den verflossenen Jahren ausgeführten Eisenbahnbauten nahezu allgemeinen Gepflogenheit geworden, dessen bittere Frucht wir jetzt in Gestalt einer Zinsengarantie von jährlich 18 bis 20 Millionen Gulden zu geniessen das Glück haben.

Nachdem wir also die grossen Holzbrücken passirt hatten und in dem von niedrigen Hügelreihen eingesäumten breiten Thale ostwärts weiter vorgedrungen waren, gelangten wir nach Huszt. — Das Theissthal ist auch Veresmart gegenüber sehr breit, aber eben nicht romantisch; nur der inmitten der Thalerweiterung sich erhebende Berg verleiht ihm einiges Interesse. — Dieser Berg tritt ganz vereinzelt hervor und auf seinem Gipfel sind einige Burgruinen zu sehen. — Er führt den Namen „Leanyvár“. Eine unbedeutende Burgruine ist auch auf dem südlichen Abhange des Nagy-Szöllös-er Feketehegy“ zu erblicken, von Weingärten umgeben; dieselbe führt den Namen „Kankóvár“.

In Huszt verliess ich die Gesellschaft und suchte meinen alten, guten Freund auf, der seit Jahren daselbst, und zwar gerade am Fusse des Schlossberges wohnt. — Huszt ist eine sogenannte Kronstadt; die Bewohner sind grösstentheils Magyaren und Russen. Die Ortschaft liegt zerstreut auf der breiten, zwischen dem „Nagyág“ und der Theiss sich erstreckenden, ungefähr 85° hoch über dem Meere gelegenen Ebene; besteht eigentlich aus mehreren Ortschaften, denn die einzelnen Nationalitäten wohnen in gesonderten Ortschaften. Die Ausdehnung derselben ist demnach eine bedeutend grössere, als die Anzahl dies erfordert und daher ist daselbst von einem regelmässigen Bauen, einer städtischen Niedlichkeit, von einer Reinlichkeit und Ordnung keine Rede. Es ist nur ein Dorf, keine Stadt und die Einwohner beschäftigen sich sozusagen nur mit Ackerbau und dennoch sind sie nicht im Stande ihren weitausgedehnten Hotter ordentlich zu bebauen. Nur einen interessanten Punkt hat Huszt und das ist der südöstlich von der Stadt gelegene Schlossberg, unter welchem die Eisenbahn hinläuft. — Auf der Nordseite desselben schlängelt sich ein kleines Gewässer, der „Husztter Bach“, welcher von Osten nach Westen sich windet und in die Theiss mündet.

Der Schlossberg besteht aus Trachyt; vereinzelt erhebt er sich aus der ihn umgebenden Ebene; sein nördlicher Abhang ist sehr steil und der auf seinen Gipfel führende Weg schlängelt sich auf der Südseite desselben in die Höhe. Einen grossen Theil des Berges bedeckt Laubwald. Der Weg

führt durch den Wald. Auf dem Gipfel befinden sich noch Mauerruinen von grosser Ausdehnung, welche Ueberreste sind theils der Ringmauern vom Schlosse, theils der Schlossgebäude selbst. — Man kann noch einige Säle, Höfe, Fenster Erker u. s. w. unterscheiden. Aber das die Trümmer und das Innere der einstigen Säle und Höfe überwuchernde Gesträuch und Gestrüpp macht das Gehen und Nachforschen gefährlich. Auch erstieg ich den Schlossberg, dessen Seehöhe etwa 180⁰ beträgt, nicht in der Absicht, um die Bergruinen zu untersuchen, sondern, um vom Gipfel desselben die Landschaft zu betrachten. Und die Aussicht, welche man dort oben geniessen kann, belohnt in der That reichlich die geringe Mühe des Bergsteigens. Auf einem Gange um die die Schlossmauern kann man ringsum weit hin die Gegend nach Süden, Westen, Norden und Osten überblicken. Gegen Norden öffnete sich dem Auge die Thalebene des „Nagyág,“ gegen Südosten und Westen die der Theiss; übrigens streichen nach allen Richtungen kleinere, grössere bewaldete Hügelreihen. Gegen Süden, auf dem linken Theissufer, erhebt sich das die Komitate Ugocsa und Szatmár von der Máramaros trennende Trachytgebirge, dessen Haupttheile die Gruppe des Avas und des Gutin sind. Der nordwestliche Theil desselben führt den Namen „Kőhát“, Steinrücken, weil der breite Rücken desselben mit Felsen besät ist. Nur eine bequemere Landstrasse führt über denselben; diese beginnt bei Técső und führt über den „Kerekhegy“ auf den „Avas“ und über diesen nach Szatmár und Nagybánya. An den „Kőhát“ schliessen sich die im Komitate Ugocsa sich ausbreitenden „Turcz“-er Berge, welche um vieles niedriger sind. Noch niedriger ist die „Csebrehy“ genannte Hügelreihe, welche unmittelbar bei Huszt sich erhebt und von hier nach Osten streichend die südliche Seite des Huszter Baches einrahmt. Dieselbe ist schön bewaldet.

Gegen Westen sieht man die Veresmarter und Nagy-Szóllóser Berge, welche gleichfalls niedrig, von rundlicher Gestalt und grossentheils unbewaldet sind; in derselben Richtung erhebt sich im Hintergrunde der runde „Muzsaly-er Berg“, welcher den östlichen Eckstein des kleinen isolirten Beregszász-er Gebirges bildet.

Gegen Norden streicht eine an die Veresmarter Berge sich anschliessende höhere Hügelreihe, welche Ugocsa von der Máramaros trennt; der nördlichste Punkt derselben, welcher von dem Huszter Schlossberge zu sehen, ist die „Kuk“-Alpe, *)

*) Auch in Oberungarn werden, wie in der Schweiz, solche Berge, welche grasreiche Weide darbieten, Alpen genannt. Man hat darunter nicht Schneeberge zu verstehen, obgleich des ung. „havas“ dieses bedeutet.

deren südwestliche Zweige in das „Borzsova-Thal“, während die östlichen in das „Nagyág-Thal“ abfallen. Vom „Kuk“ südöstlich streichen die Alpen: „Voloszanka“, „Koritistye“ und „Vodicza“, die sämmtlich auf dem rechten Nagyág Ufer sich erheben und von Huszt aus nordwärts liegen. Aehnliche Gebirge streichen auch von Huszt aus nordostwärts, welche sich zwischen den Thälern des Nagyág und Talabor, und weiter ostwärts zwischen denen des Talabor, Taracz und Szopurka erheben. Dort streicht oberhalb „Ökörmező“ die Alpe „Kamionka“, und von dieser südostwärts zeigen sich die „Szinevére“ Alpen. Grosse Gebirgszüge und ausgedehnte Waldungen streichen nach allen Richtungen hin, auch zeigen sich freundliche und anmuthige Thäler, aber Ortschaften sind nur wenige zu sehen.

Setzen wir unseren Weg fort. Spät am Abend langen wir in „Bustyaháza“ an, wo das Aerar eine seinen grossen Holzniederlagen hat. — Die Bahnstation liegt ziemlich entfernt von der Ortschaft, und zwar südöstlich. — Zum Glücke warten uns daselbst schon die für uns bestellten Fahrgelegenheiten, die uns nach dem Orte unserer Bestimmung, nach „Visk“ bringen. Lange währte es, bis wir in der Finsterniss durch die Ortschaft an die Theiss gelangten; hier begaben wir uns sammt Wagen und Pferden auf eine Fähre, setzten auf diese Weise über die Theiss und langten endlich in Visk an.

Visk ist auch eine Kronstadt; die Einwohner sind grossentheils Magyaren; den Character einer Stadt hat jedoch auch Visk nicht. Es liegt in einer ausgedehnten Thalebene, ist aber nicht so zerstreut, wie Huszt. — Im Süden und Südwesten jener Ebene erheben sich die schon erwähnten Gebirge Kőhát und Avas, welche nach dem Theisssthal zu in zahlreiche runde Kegelberge auslaufen. Schon die äussere Gestalt dieser Berge zeigt, dass dieselben aus Trachyt bestehen. Sie sind bewaldet und diese Waldungen gehören dem Aerar. Richtiger gesagt besitzt das Aerar die dortigen Waldungen gemeinschaftlich mit den 5 Kronstädten der Máramaros. Die Kronstädte nämlich erhalten so viel Holz, als sie zu verbrauchen im Stande sind, aber das Aerar zahlt die Forstbeamten und trägt alle Lasten, welche die Forstwirthschaft und Leitung erfordert, ja das Aerar zahlt sogar auch für die 5 Kronstädte die auf die Waldungen entfallenden Landessteuern! Dass bei einer solchen Wirthschaft die Aerarial — Wälder nichts eintragen, ist wohl selbstverständlich.

Und dennoch sind die Kronstädte auch bei einem solchen Vorgehen nicht zufrieden gestellt, sie haben noch manche

Wünsche und Ansprüche und die Wortführer der Bürger von Visk klagten viel darüber, dass die Regierung die Brücke, welche Bustyaháza mit Visk verbinden würde, nicht bauen lassen will, obgleich in deren Magazinen daselbst das unverkaufte Holz verfault!

Wäre es nicht zweckmässiger, den Kronstädten einen gewissen Waldantheil als Eigenthum zu übergeben, den sie dann nach Belieben bewirthschaften könnten, dass auf diese Weise das Aerar, beziehungsweise der Staat von jeder weiteren Verpflichtung würde befreit werden?

Eine zweite Klage der Bewohner von Visk ist die, dass man die Bustyaháza-er Bahnstation so weit weg von Visk verlegte, da es doch zweckentsprechender gewesen wäre, sie Visk gegenüber westwärts von Bustyaháza zu errichten. Und diese ihre Beschwerde scheint wohl begründet zu sein.

Der eine Stolz von Visk sind die Mineralquellen, welche an mehreren Stellen zwischen den umliegenden Bergen hervorsprudeln. Zuvörderst suchten wir die von der Stadt nord-östlich gelegenen, theilweise wasserreichen Quellen auf, wo wir ein ganz primitives Bad antrafen. Wir fanden nämlich neben der einen der Quellen, mitten im Walde, einige aus Baumästen und Laub zusammengepatzte Hütten; in je einer Hütte wohnte eine Familie: die Mutter mit ihren kleinen Kindern, das Fräulein mit der Zofe u. s. w. In den Hütten bildeten: Bettstellen, eine Badewanne, und etwas Kochgeschirr die Einrichtung. Das Wasser wird kalt in die Wanne getragen und dann mit Steinen erwärmt, welche man in einem unter freiem Himmel unterhaltenen Feuer hitzt. So machen es die Badegäste aus den besseren Ständen. Die gemeinen Leute bedürfen nicht einmal einer Wanne, sondern sie höhlen das Bett des aus der Quelle rieselnden Baches in Gestalt eines Troges aus und in diesem kauern sie dann nieder oder legen sich hinein.

Es giebt also daselbst keine Bademeister, Speisewirthe, Kellner, Aerzte, unter freiem Himmel wird gekocht, was man mitgebracht; in luftigen Laubzelten schläft, unter freiem Himmel badet und doch gesundet man.

Doch giebt es in Visk auch ein sehr elegantes Bad. Dieses wurde vom Aerar am Abhange eines von der Stadt südostwärts gelegenen runden Bergkegels errichtet, auf dessen Gipfel vor Zeiten ein Schloss gestanden. Dieses Bad befindet sich in einem Laubwalde; die Gebäude desselben sind von Holz und mit den schönsten Holzschnitzereien verziert. Sowohl die über dem Brunnen sich erhebende Halle, als auch das Hauptbadehaus und die übrigen Gebäude sind vorzügliche

Bauwerke, welche dem betreffenden Baumeister und den Holzschnitzlern zur Ehre gereichen. Misslich ist nur der eine Umstand, dass die dortige Mineralquelle sehr arm an Wasser, und zu befürchten ist, dass sie gänzlich versiegen werde, und noch misslicher ist der Umstand, dass es in der Nähe des Bades kein süßes Wasser, kein Trinkwasser giebt und dass man ein solches weither in Scheffeln herbeitragen muss. Ob es sich verlohnte unter solchen Umständen so viel auf die schmucken Gebäude auszulegen, wird die Zukunft zeigen. — Aber wir sind der Meinung, das erste und Haupterforderniss zu einem Bade ist das Wasser; wo kein Wasser ist, dahin soll man auch kein Bad bauen.

In dem schönen Bade trafen wir eine kleine, aber elegante Gesellschaft an. Einige Schönheiten vom Lande und aus dem Komitate Szatmár prangten daselbst im Kreise ihrer treuen Kurmacher.

Von Visk begaben wir uns gerade nach Máramaros-Szigeth, ohne in „Hosszúmező“, und „Técső“ uns aufgehalten zu haben. Szigeth, als Mittelpunkt dieses grossen Komitates und als Sitz der Aerarial- und Komitatsbeamten, ist eine Ortschaft von bedeutender Ausdehnung und hat viel mehr den Charakter einer Stadt, als es die andern Kronstädte haben. Die Hauptgasse ist hinlänglich breit, grosse und zum Theil schöne öffentliche und Privatgebäude reihen sich zu beiden Seiten derselben an einander. Ausser der noch nicht ganz aufgebauten Kirche der Reformirten und ausser dem Komitatshause fallen insbesondere die Kammeralgebäude in die Augen. In den anderen Gassen giebt es grossentheils nur kleine Häuser. Ein Trottoir giebt es nur zu beiden Seiten des Platzes und die Gassen sind noch zumeist ungepflastert. Von einer Beleuchtung ist auch noch keine Rede. Die Bewohner der Stadt sind: Magyaren, Rumänen, Russen und Juden. Letztere vermehren sich sowohl in Szigeth, als auch in der ganzen Máramaros immer mehr; alle sind orthodox und tragen daher den langen Kaftan und die Pelzmütze und die charakteristische Ringel-Haarlocke fehlt selbst den kleinen Knaben nicht. Sie sind die wahrhaften Gegenfüssler der die Reinlichkeit liebenden Holländer. Natürlich ist jeder Kaufladen in ihrem Besitze; ich hatte blos ein zweimal in die Trafik zu gehen; meine einheimischen Freunde bedeuteten mir, ja acht auf mich zu geben, damit meine Kleidung nicht irgendwie mit dem Kaftan des Trafikanten in Berührung komme.

Die Umgebung von Szigeth kann anmuthig genannt werden. Das Theissthal ist dort noch viel breiter, als in der Gegend von Huszt. Denn es vereinigen sich dort mit dem-

selben von Südost her das Thal der Iza, und von Norden her das Thal der Szopurka. — Szigeth liegt auf jener ebenen Halbinsel, welche die mit der Szopurka vereinigte Theiss und die Iza bilden. Auch dort hat man für die nach Sziget führende Eisenbahn eine Holzbrücke gebaut.

Die schönste Aussicht auf die Umgebung von Szigeth hat man von den südlich von der Stadt, auf dem rechten Ufer der Iza sich erhebenden Vorbergen. Gegen Nordwest begränzen den Horizont, die „Técső-er Berge“, gegen Norden die Alpen „Apeczka- und Unguraszka“; gegen Nordost die „Kobila“, an deren Fusse nordwärts im Szopurka-Thale Bad und Eisenwerk, Namens „Kabola-Polyána“ liegt, weiter gegen Südost ragen der „Mencsul“ oberhalb Trebuta, und von diesem nordöstlich der doppelgipflige „Pop-Ivan“ empor. Näher zu Szigeth umgeben das Theissbecken der Szigeth-er Eichwald und hinter diesem die Rhonaszék-er Berggruppen, welche das Gebiet zwischen der Visó, Theiss und Iza einnehmen. Gegen Süden erhebt sich auch hier der „Kőhát“, auf dessen Rücken ein Meerauge und Moore sich befinden.

Von Szigeth aus machten wir vor Allem einen Ausflug nach „Szlatina“; dasselbe liegt auf dem rechten Theissufer, nordwestlich von Szigeth, breitet sich auf einer niedrigen Hochebene aus; die Salzbergwerke liegen nordöstlich von dem Orte. Wir besichtigten nur den „Kunigundeschacht“, stiegen auf vielen Treppen in den tiefen Schacht, welcher jedoch nichts Besonderes darbot.

Nachher machten wir auch einen Ausflug nach den von Szigeth südostwärts liegenden „Rhónaszék“. Dahin macht die Strasse einen grossen Umweg. Vorerst ging es im Theisthale aufwärts bis über das Dorf Veresmart hinaus, dann nahm unser Weg eine südöstliche Richtung und führte uns zwischen bewaldeten Bergen in das Thal der „Rhóna“. Durch die Dörfer Ober- und Unter-Rhóna gelangten wir zu den Salzbergwerken, welche sich in einem von kahlen Bergen umgebenen, kesselförmigen Thale befinden. Es gibt daselbst sehr viele Salzschächte; die meisten derselben sind eingestürzt; einige füllten sich mit Wasser. — Einen derselben besichtigten wir und zwar den „Apaffy-Schacht“, dessen ganze Tiefe 73 Klaftern; die Tiefe des eingedrungenen Wassers beträgt 42°, so dass über dem gegenwärtigen Spiegel des Wassers die Decke des Schachtes sich in einer Höhe von 31° befindet. Der „Apaffy-Schacht“ ist kegelförmig, andere rhónaszéker Schächte sind glockenförmig. Beim Abbauen des Steinsalzes betogt man das Säulensystem; d. h.

hie und da lässt man Salzsäulen stehen, welche die Decke stützen.

In den mit Wasser angefüllten „Apaffy-Schacht“ kann man nur mit einer Fähre dringen; der Schacht war beleuchtet; auch eine Musikkapelle war anwesend. Die Musik hallte in dem über dem Wasser befindlichen grossen Raume hundertfach wieder und diese Erscheinung war eine höchst interessante.

Uebrigens können die szlatináer und rhónaszéker Salzbergwerke, was Grossartigkeit und Sehenswürdigkeit anlangt, weder mit denen in Wieliczka, noch mit denen in Berchtesgaden wetteifern.

Von Rhónaszék gingen wir über bewaldete Bergrücken zu Fuss in das Iza-Thal, das wir bei „Nánfalva“ erreichten. Dort warteten uns schon die aus der Umgegend zusammengebrachten Fahrgelegenheiten, auf welchen wir das Iza-Thal aufwärts unseren Weg fortsetzten.

Das Iza-Thal scheint fruchtbar zu sein, im Ganzen streicht es gegen Südost, seine Breite beträgt 1—2 Meilen, beide Seiten desselben säumen niedrige Hügelreihen ein, hinter welchen gegen Süden höhere Berge sichtbar werden. Die höheren Berge im Süden gehören der an der Grenze der Máramaros und von Siebenbürgen sich erhebenden Gebirgskette an und weisen stellenweise ansehnliche glocken- oder kegelförmige Gipfel auf. Die hohen Berge sind mit finsternen Waldungen bedeckt, aber die das Thal einsäumenden niederen Hügelreihen und Anhöhen sind grossentheils unbewaldet. Privatbesitzer wirthschafteten und wirthschaften im Iza-Thale, diese aber scheren sich nicht viel um eine vernunftgemässe Bewirthschaftung der Wälder. Schön erhaltene und gut bewirthschaftete Waldungen findet man im Iza-Thale kaum; dasselbe zeigt im Ganzen genommen eine langweilige Einförmigkeit. Diese wird noch gesteigert durch die grossentheils mit Mais bepflanzten Felder, welche sich zu beiden Seiten der Landstrasse erstrecken. Die Ortschaften, welche in grosser Entfernung auf einander folgen, nämlich: „Nánfalva“, „Barczánfava“, „Szurdok“, „Rozavlya“, „Sajó“, „Konyha“, „Dragomér“, „Szelistye“ und „Szacsal“ tragen nichts dazu bei, die Schönheit des Thales zu heben. — Ob nun schon die Bewohner derselben Russen, oder Rumänen sind, der Reisende findet nicht viel Lobenswerthes an ihnen. Die Rumänen unterscheiden sich nur insofern von den Russen, dass sie schöner im Wuchse und schöner in den Gesichtszügen, übrigens bezüglich der Faulheit, Arbeitsscheu und des Vertilgens geistiger Getränke

sind sie einander vollkommen ähnlich. Ueberall machte sich das Volk einen Feiertag, dessen Dorf wir passirten, es war Erntezeit und dennoch sahen wir kaum einen Menschen auf dem Felde arbeiten. In der That im ganzen Iza-Thale habe ich keinen Mann arbeiten gesehen, weder im Dorfe, um das Haus herum, noch auf dem Felde. — Aber die Gassen, welche wir passirten, waren überall angefüllt mit gaffenden und herumlungernden Volksmassen, nicht nur mit Kindern, sondern Alt und Jung waren zusammengeströmt und nur hie und da erschienen Mädchen und Weiber mit ihren Spinn-Rocken. Die Hauptgasse nahezu einer jeden Ortschaft, durch welche die Landstrasse führt, ist schon im Besitze der Juden; die bekanntlich keine besondere Neigung zu ermüdenden Handarbeiten zeigen und daher dieselbe auch dem ungebildeten Volke nicht einflössen; dieselben gafften aus den Fenstern ihrer zumeist auf die Gasse gelegenen Häuser auf die vorüberziehende Karavane.

Das sorglose Faulenzen, die träge Arbeitsscheu und der Wirthshausbesuch machten, dass die rumänischen und russnakischen Bauernwirthe in erschrecklicher Weise zugrunde gehen. Der um sein Haus und seine Aecker gekommene Russnake oder Rumäne zieht sich in den Wald zurück oder wird zum Insassen des Juden.

Im Iza-Thale ist schon ein grosser Theil der walachischen Wirthe auf diese Weise heruntergekommen, und die übrigen werden gleichfalls herunterkommen. Das abschreckende Beispiel ist von keiner Wirkung auf das Volk, welches unwissend und ungebildet. Der Jude lässt überall seine Kinder wenigstens im Schreiben, Lesen und Rechnen unterrichten und der jüdische Lehrer geht in der Máramaros auf den Dörfern von Haus zu Haus.

Eigenthümlich ist es, dass in den Dörfern der Máramaros die jüdischen Frauen sich weder in der Kleidung, noch in den Gesichtszügen von den christlichen Weibern unterscheiden, und sind grossentheils nur daran erkenntlich, dass sie die deutsche Sprache jüdelnd sprechen. Ferner ist ein grosser Theil der aus Galizien frisch einwandernden jüdischen Männer und Kinder blondhaarig, auch die Gesichtsfarbe ist genau dieselbe, wie die des galizischen Bauern, oft zeigen sogar ihre Gesichtszüge mehr den Typus der Slaven als den der Semiten. Blutmischung dürfte kaum Ursache hievon sein, es muss daher dieser Umstand dem Einflusse des Klimas, der Nahrung und der Sprache zugeschrieben werden. Einmal und das anderemal würden wir ein Judenkind für einen slavischen Knaben gehalten haben, wenn die Ringel-Haarlocke und die

Pelzmütze dessen wahre Abstammung nicht verrathen hätte.

Es wäre für eine zahlreiche Gesellschaft misslich gewesen, das Iza-Thal zu bereisen, wenn Herr Direktor Pruckberger und die Komitatsbeamten für Unterbringung und Verpflegung der Gäste nicht gesorgt hätten. In den Juden-Wirthshäusern im Iza-Thale kann ein anständiger Mensch auch Hungen sterben. Jedoch die gastfreundlichen Herren von Joód, Konyha und Dragomér empfangen uns auf das Freundlichste und in diesen 3 Ortschaften fanden wir Alle Nachtessen, Bett und Frühstück. Dort übernachteten wir und besichtigten folgenden Tages die auf dem Hotter von Dragomér befindlichen Petroleumbrunnen, welche nichts weniger, als ein glänzendes Ergebniss verheissen. Es scheint, als sei dort wenig des Petroleums, und die wenigen Zentner Steinöl, die man jetzt dort gewinnt, dürften kaum die Gewinnungskosten ersetzen. *)

Von Dragomér begaben wir uns dem Iza-Thal entlang nach Szacsal, von hier wendeten wir uns nordostwärts und kamen, die Wasserscheide passirend, ins „Borsa-Thal“, das wir bei dem Dorfe „Mojszin“ erreichten. Von da ging es gegen Osten das „Borsa- oder auch „Obere Visó-Thal“ aufwärts nach der Ortschaft Borsa, nachher das von Nordost her kommende „Csizla-Thal“ aufwärts nach „Borsabánya.“

Daselbst ist nur ein einziges Kammeral-Wohngebäude und ein kleiner Kupferschmelzofen. Diese unbedeutende montanistische Kolonie gewährt dem Aerar keinen grossen Nutzen. Die Seehöhe der Ortschaft Borsa beträgt 341°, die von Borsabánya 389°, die Ortschaft Kiralymező liegt ebenfalls 341°, Brusztura 351°, Ober Visó 256°, Bogdán 288° über der Meeresebene. Dies sind die höchstgelegenen Ortschaften der Máramaros.

„) In der am 13. Jänner d. J. abgehaltenen Sitzung der ungar. geol. Gesellschaft wurde eine Abhandlung von Herrn Alexander Gesell, Arerarial-Geolog in Sziget, über das Vorkommen des Petroleums in Galizien und Ungarn verlesen. Dieser interessanten Abhandlung zufolge scheint das Petroleum in beiden Ländern in dem Gebiete vorzukommen, welches der Hauptmasse nach aus Trachyt, Tuff und Breccie besteht. In Ungarn ziehen sich die petroleumhaltigen Schichten vom Ungvárer Montangebiet Luch angefangen nach Zemplin, ferner nach Bereg und Máramaros hinüber. Das spezifische Gewicht des ungarischen Petroleums ist 0.90, das des galizischen 0.88. Herr Gesell spricht schliesslich die Hoffnung aus, dass sich in Folge der günstigen Vorkommensverhältnisse und der vorzüglichen Qualität des Petroleums wahrscheinlich in allernächster Zukunft in Ungarn eine blühende Petroleumindustrie entwickeln werde. — Es wäre für die genannten Komitate sehr erwünscht, wenn diese Hoffnung in Erfüllung ginge, doch scheint uns wenig Aussicht dafür vorhanden zu sein. In Dragomér verkaufte man jetzt den Zentner ungereinigten Petroleums, das meistens nur zur Wagenschmiere dient, für 9 fl., in Budapest kostet das gereinigte Petroleum 12 kr. per Ft.

In Borsabánya war die Nacht äusserst kühl, denn diese Ortschaft liegt zwischen den beiden hervorragenden und hohen Bergen der Máramaros, nahezu in der Mitte. Von Süden her blickt der in grossen Massen und grosser Würde, mit breiten Schultern sich erhebende „Pietrosz“ in das „Csiszla-Thal“; gegen Norden aber streicht die Alpe „Torojaga“, jener 1211, diese 1020⁰ hoch. Der Pietrosz ist die grösste Erhebung der Máramaros. — Nordwärts vom Hauptkamme der Gebirgskette liegt, gleichsam als östlicher Nachbar, der pyramidenförmige „Negujesz k.“ Derselbe bildet einen von Westen ostwärts in Form eines weiten Bogens streichenden schmalen Grat, an dessen beiden Enden je eine Spitze sich erhebt; unter seinen Spitzen ist die südliche die höchste. Seine nördlichen Abhänge sind sehr steil; auf seiner nord-westlichen Seite schmiegt sich ihm ein runder Vorberg an, welcher den Namen „Magura“ führt. Seine Gipfel und Spitzen sind felsig, seine Abhänge zumeist bewaldet, hie und da mit Rasen bedeckt. Gegen Süden fällt er zu bedeutender Tiefe ab, welche ihn vom Hauptkamme der Gebirgskette und der Spitze „Mamája“ trennt. — Von dieser gegen Westen bekuppen den Hauptkamm die Berge „Batrina“ und „Muncsel“, gegen Osten aber der „Buhajesz kul.“

Die Ersteigung des Pietrosz ist mühsam und von Borsabánya aus kann diese Tour in einem Tage nicht einmal gemacht werden. Wir hatten weder Zeit, noch Lust den Pietrosz zu besteigen; aber die „Torojaga“ erklommen wir.

Von Borsabánya aus ging es zu Pferd das Csiszla-Thal weiter aufwärts, welches hier von hohen Bergen eingengt, einen romantischen Charakter annimmt. Die mit Fichtenwald bedeckten Berge zeigen hie und da nackte Felsen. — Dann lenkten wir in das von Norden her streichende Thal der mit der Csiszla sich vereinigenden „Burlája.“ In der Nähe von Borsabánya münden nämlich von Norden gegen Süden in das Csiszla-Thal fünf die Torojaga-Gebirgsgruppe durchbrechenden Thäler. Das erste ist das „Székul-Thal“, das zweite das „Kolbu-Thal“, in dessen Mündung ein Schmelzofen sich befindet; das dritte das „Netyeda-Thal“; das vierte das „Arinest“, und das fünfte das „Burlája-Thal“, in welchem jetzt in Betrieb stehende Gruben sich befinden. — Letzteres ist eine wilde, düstere Schlucht, welche stufenweise und steil aufsteigt, was die Querthäler kennzeichnet. — Bisher waren wir nur Längenthälern entlang gegangen, nämlich dem Theiss- und Iza-Thal entlang, welche eigentlich ein- und dasselbe Längenthal bilden. — Auch das Borsa-Thal ist einigermaßen die Fortsetzung des Iza-Thales nach hinauf zu. Die Steigung aller

dieser ist verhältnissmässig eine so geringe, dass dieselbe der Mensch kaum wahrnimmt.

Die das Burlája-Thal einsäumenden Berggelände gewähren einen traurigen Anblick, der Wald ist gänzlich verwüstet, die Baumstämme sind grossentheils vorhanden, sind jedoch Leichname ohne Blätter und Rinde; es heisst die Schwefeldämpfe des Schmelzofens hätten ihn getödtet. Die im oberen Theile des Thales befindliche Grube liefert etwas Kupfererz, in welchem selbst Gold enthalten ist. Jedoch ist die ganze montanistische Ausbeute daselbst unbedeutend.

Bei der Grube stiegen wir die westliche, steile Seite des Thales hinan und setzten dann wieder zu Pferde unser Tour in nordwestlicher Richtung über theils mit Rasen bedeckte, theils bewaldete Bergflächen fort, bis wir endlich die Wasserscheide erreichten. Von hier ging ein Theil der Gesellschaft gerade nordwärts an der anderen Seite der Wasserscheide hinunter in das „Fajna-Thal“, der andere Theil aber nahm eine Richtung westwärts, der Alpe Torojaga zu. Mit Hilfe eben nicht besonders ermüdenden Kletterns kletterten wir den mit Rasen bedeckten Abhang hinan, auf dessen südlicher Seite das „Kolbu- u. Szekul-Thal“ streichen. Dieselben sind sehr steil und dorthier kann die Torojaga auch nicht erstiegen werden. Zwischen den beiden Thälern streicht südwärts ein Grat, Namens „Picsoru-Kápri“, Ziegenfuss, welcher drei Kuppen hat, und den östlichen, niedrigeren Theile der Torojaga bildet. — Nur diesen Grat erstiegen wir. Aus seinem Rasengewande guckt hie und da das nackte Gestein hervor, welches die Spitze des Berges bildet, und grauer Trachyt ist.

Von den Kuppen des Picsoru-Kapri eröffnet sich eine schöne und weite Aussicht; nach allen Richtungen hin mächtige Bergketten und Waldungen. Einerseits der „Pietrosz“, „Buhajeszkul“ und „Gergeleu“, andererseits angalizischer Grenze das „Popadia“ und „Suliguli-Gebirge“, und gegen Westen tauchen insbesondere auf der „Farkin“ und der „Pop-Iván“, der Hauptberg des Inneren der Máramaros.

Vom Picsoru-Kapri aus streicht der Kamm des eigentlichen Torojaga nordwest und nordwärts und am Fusse desselben öffnen sich sowohl gegen Nordost, als auch gegen Süd und Südwest halbkreisförmige Thäler. Seine nordwestliche Spitze ist die höchste und führt den Namen „Murgu“.

Auf langem und ermüdendem Wege liessen wir uns in das nordwestliche Thal nieder und gelangten so in das „Fajna-Thal“. Dort giebt es nur eine kleine Försterwohnung; man liess daher aus Brettern zwei Hütten zusammenschlagen;

in der einen assen wir zur Nacht, in der anderen schliefen wir auf einem Heulager.

Das Fajna-Thal wird weiter unterhalb „Wasser-Thal“ genannt. Dieses durchwanderten wir Tags darauf. — Aus diesem lenkten wir dann nordwärts in eine Nebenschlucht ein, um die berühmte „Suliguli-Quelle“ zu besichtigen. Dort giebt es mehrere wasserreiche Säuerlinge, deren Wasser angenehm von Geschmack und erfrischend. Die eine Quelle ist in einen Brunnen umgestaltet und mit einem Dache gedeckt; aus dieser schöpft man das zum Trinken dienende Wasser. Auch ein kleines Badehaus giebt es. Neben den Mineralquellen stürzt ein starker Bach bergab, welcher gutes, süsses Wasser führt. Dort ist demnach Wasser zur Genüge, der umliegende Wald ist schön, aber der Ort liegt sehr weit und abseits und ich weiss daher nicht, ob es sich lohnen würde, daselbst ein grösseres Bad zu errichten. Die nächste Umgebung der Quellen ist sumpfig, ungefähr so, wie dies in Tátrafüred der Fall ist.

Nachdem wir Suliguli verlassen hatten, setzten wir unsern Weg im Wasser-Thale fort. Dasselbe ist bedeutend schöner und romantischer, als das Iza-Thal. Zu beiden Seiten desselben erheben sich mit schönen Waldungen bedeckte und theilweise felsige und malerische Berge, welche das Thal mitunter sehr verengen. Das schöne „Wasser-Thal“ mündet bei Felső-Visó in das Visó-Thal, welches den unteren Theil des Borsa-Thales bildet. Das Visó-Thal ist ebenfalls romantischer und anmuthiger, als das Iza-Thal. Von Alsó-Visó bis „Nagy-Böcskő“ schwammen wir auf Flössen thalab, woselbst wir nur nach manchem Abenteuer spät am Abend anlangten.

Während wir auf dem Visó, und auf der den Visó in sich aufnehmenden Theiss thalab flossen, umwölkte sich der Himmel und der seit lange sehnlichst erwartete Regen stellte sich ein. Das Umschlagen des Wetters beschleunigte unsere Rückreise. Von Böcskő aus besuchten wir nur noch die in der Nähe der Ortschaft befindliche grosse chemische Fabrik, die vor einigen Jahren eine Actiengesellschaft gegründet, namentlich behufs Verwerthung der Salzabfälle. Die Fabrik ist grossartig, und, nach Aussage von Fachleuten, sehr zweckmässig eingerichtet und instruirt. Dessenungeachtet ruht dieselbe nichts weniger, als auf sicherer Basis und das Unternehmen sieht noch einer sehr zweifelhaften Zukunft entgegen. — Mit den besten Wünschen für das Aufblühen der Fabrik verabschiedeten wir uns von der braven Beamtschaft derselben und eilten zurück nach Szigeth.

Uebers. J. Eugen Payer.